



# Feierabend



## Die Rache des Dschungels.

Von J. Maclaren.

Das folgende Kapitel ist mit Erlaubnis des Verlages Dietrich Reimer (Ernst Bohsen) A.-G. dem soeben erschienenen Buche „Ich und meine Wilden“ von J. Maclaren entnommen. Der Verfasser hat acht Jahre seines Lebens weitab von jeder Zivilisation in einsamer Gegend an der Nordspitze Australiens verbracht und schildert nun in diesem Buche, gesehen durch das Auge des Künstlers, seine unter den wilden Nomadenstämmen Australiens erlebten Gefahren und erlittenen Mühfale. Ein Stück Urwelt wird vor uns aufgerollt, mit einer Lebendigkeit, die packt und fesselt.

Unterdessen ging es mit der Anlage der Pflanzung vorwärts, langsam zwar, aber stetig. Trotz mancher Unterbrechung und Verzögerung hatte ich jetzt die Gewißheit, daß die Vision Wirklichkeit werden würde, die ich beim Einschneiden meiner Initialien in den Baum hatte.

Am ersten Ende des Jahres dehnten sich bereits etwa fünfzig Morgen von prächtig gedeihenden jungen Kokospalmen auf einer Fläche aus, die ehemals mit Dschungel bedeckt war und ein gleichgroßes Gebiet war gerodet und bereit, die Saatkolossnüsse aufzunehmen, die ich vorher auf angelegten Zuchtbeeten hatte ankeimen lassen. Außerdem existierten bereits ziemlich große Felder von Süßkartoffeln, Yam, Tapiokapflanzen und anderen Gemüsen, deren Erträge ich nebenbei den Arbeitern als Rationen zuteilte und damit meine Mehlvorräte streckte. Es war wirklich eine vielversprechende Pflanzung. . . . Es gab schon Augenblicke, da ich bereute, soviel Jahre meines Lebens mit mühsigem Herumstrolchen vergeudet zu haben. Aus einem ziellosen Herumtreiber war ich eine selbstbewusste und respektable Person geworden, ein Mann von Besitz mit Stimme im Gemeinderat — wenn es hier einen Gemeinderat gegeben hätte, ein Steuerzahler — wenn hier jemand gewesen wäre, an den man hätte Steuern zahlen können, und alles zusammen ein junger Mensch, der mit sich zufrieden war und hoffte, vertraute und glaubte, daß jene vorerwähnte Wanderlust endgültig tot und begraben sei.

Mit dem Beginn des zweiten Jahres wurde mir klar, daß es zweierlei ist, eine

Pflanzung anzulegen und sie zu erhalten. Denn überall auf dem gerodeten Lande schloß eine überreiche Vegetation auf und machte wilde Angriffe auf meine jungen, um ihr Leben kämpfenden Palmen. Da waren Schlinggewächse, die halb in der Luft lebten und mit klammernden, würgenden Griffen die Palmen erfakten, dickblättrige Büsche, die in Gruppen zwischen den Stämmchen in die Höhe strebten und sie einfach beiseite drängten, inemander verwirrte Massen von üppigem Kraut, das sie von Licht und Luft absperrte, Queden, die ihre Wurzeln aufstießen und festam aussehende Gewächse, mit vorwärtsdrängenden stacheligen Fühlern, die die Palmen verwundeten, so daß der Saft in dicken Tropfen wie Blut hervorauß. Sogar die Sumpfe der abgehauenen Bäume wurden in unheimlicher Weise lebendig und trieben ungestüm wachsende Schößlinge hoch, die manchmal in einer Nacht um einen Meter größer geworden zu sein schienen.

Diese fremdartigen Gewächse interessierten die Eingeborenen außerordentlich, bei jeder Gelegenheit wurden sie von ihnen aufs Eingehendste studiert. Sie betrachteten die Form und Struktur ihrer Blätter, nahmen Kenntnis von der Länge ihrer Saug- und Pfahlwurzeln, erwogen ihre etwaigen ehbaren Eigenschaften und probierten vorsichtig ihre Beeren und Früchte, wenn es solche gab, und wenn sie nachts um die Feuer herumlagen, sprachen sie viel darüber und erinnerten sich vielleicht daran, daß sie auf ihren Wanderungen diese oder jene Pflanze schon gesehen hatten, die Ähnlichkeit mit der hiesigen Art aufwies.

Unter diesen neuen Pflanzen gab es eine Art, die meine Arbeiter durchaus nicht ausrodten wollten; es waren kräftige, dicke Sträucher die grüne und gelbe Blätter hatten, ungefähr wie Krotten. Es kam vor, daß die Leute sich strikte weigerten, die Sträucher umzuhauen, und es kostete mich viele Mühe, ihnen diese Scheu auszureden.

Es wäre eine Unglücks-pflanze, war die Begründung, die sie mir gaben, als ich sie nach der Ursache ihrer Abneigung fragte. Das Weib des Mannes, der eine solche Pflanze ausrodete, würde immer nur Mädchen gebären. Einer der alten Männer hätte ihnen das gesagt. Kein Mann wollte eine

Nachkommenschaft bedeuteten kein Glück. Söhne wären das Richtige, sie wüchsen zu Kriegerern, Jägern und Tänzern heran. Aber Mädchen — die wären zu nichts zu gebrauchen. Und es wären schon gerade genug Mädchen im Stamm, mehr Mädchen als Männer. Wenn ich die Geschichte von der Macht der fremdartigen Pflanze nicht glauben wollte, dann könnte ich ja den alten Mann selber fragen. Der Alte war willig genug, mir alles darüber zu erzählen, was er wußte. Es war ein sehr alter Mann, unglaublich mager und schon so schwach, daß er überhaupt kaum noch herumging und fast immer zusammengekauert in seiner Hütte saß, ab und zu an einer ruinenhaften Tonpfeife saugte, die ihm jemand gegeben hatte, und immerfort auf die glühenden Kohlen eines kleinen Feuers zu seinen Füßen starrt. . . . Durch einen anderen Eingeborenen, — er selber sprach und verstand kein Wort Englisch, — sagte er mir, daß er jene Pflanze mit den grünen und gelben Blättern einmal gesehen hätte, als er ein Junge war. Es wäre irgendwo an der Küste hinunter gewesen, aber den genauen Ort hätte er vergessen, so lange wäre es schon her. Er hätte sich durch all diese lange, lange Zeit an die Pflanze erinnert. Die Eingeborenen vermochten es, eine Pflanze im Gedächtnis zu behalten und erinnerte sich, daß einer von den alten Männern jener Tage schon gesagt hätte, daß ein Weib von dem, der jene Pflanze rodete, niemals einen Sohn haben würde. Er hätte seitdem viele Dinge vergessen, Segenden und Namen und Ereignisse — ja, viele Dinge, denn er wäre sehr, sehr alt und wenn ein Mann so alt würde wie er, wäre das Vergessen leicht. Aber niemals hätte er das von jener Pflanze vergessen, denn bevor er wußte, welche fremdartige Kraft in ihr wohnte, hätte er eine ausgerissen und früher als er dann erwachsen war und geheiratet hätte, wären ihm nur Mädchen geboren worden.

Die Ursache dieser ausdringlichen Uppigkeit der Vegetation war, daß die Oberfläche des Bodens sich von der Durchglühung erholt hat, die durch das Verbrennen der gefällten Bäume und des Unterholzes stattgefunden hatte. Das war die Ursache, sie war einfach und leicht verständlich. Und doch schien es mir manchmal, als ob das Dschungel das Rorden und schändliche Verbrennen

seiner großen Bäume ahnden wolle und entschlossen sei, dafür nun als Rache meine jungen Palmen zu vernichten. Der Angriff schien mir wohl erwogen, zu beharrlich und böseartig. Es war, als ob jene Pflanzen, die die Eingeborenen nie zuvor gesehen hatten, regelrecht als Angriffswaffen geschaffen worden waren. Ich fühlte, daß hinter alledem das Dschungel stand; und ich fing an, es so zu hassen, wie ich ein Wesen von Fleisch und Blut hätte hassen können. Ich fühlte, daß es sich vorgenommen hatte, mich niederzuzwingen, zu verderben, fortzutreiben. Oft schaute ich auf seine mächtige Mauer, die die Rodung umfaßte und sie erschien mir wie ein grimmiger Ahnherr, der zufrieden zuschaute, wie seine Nachkommen sich auf meine Palmen stürzten. Sie erschien mir wie eine Drohung, und eine schleimige Gefahr, die heimtückisch auf meine Rodung zutroch.

Das Zurückschlagen dieses Angriffs wurde die dringendste Aufgabe des Tages. Es war keine leichte Aufgabe. So groß war die Fruchtbarkeit des Bodens, daß die umschlingenden Reben und die wirgenden Büsche fast so schnell und so kraftvoll wieder aufschossen, wie sie abgeschlagen worden waren. Wenn das Reinigen eines bestimmten Gebietes beendet war, war es schon wieder Zeit, von vorn zu beginnen. Manchmal war am Ende eines Tages voll heißen Schaffens kaum etwas von der Tätigkeit der Arbeiter zu sehen. Ein Wachstum von solcher Beharrlichkeit war unerhört. Und die ganze Zeit über rauschten die Sommerregen nieder — Regen, die wie gewaltige Wände von grauem Wasser herunterkamen und mit solcher Kraft auf den Boden aufschlugen, daß das Wasser bis zu Kniehöhe wieder aufspritzte und solch ein krachendes Getöse auf dem Blechdach meines Hauses machte, daß man kein Wort verstehen konnte. Der Regen blendete die Arbeiter bei ihrer Tätigkeit und schlug das angreifende Unkraut so flach auf den Boden nieder, daß das Ausreißen die größte Schwierigkeit machte, viele Palmen verloren ihren leichten Halt im Boden und wurden von reißenden Bächen herausgewaschen und weggeschwemmt, Bächen, die binnen einer Minute entstanden. Das Bergen und Wiedereinpflanzen dieser halbertrunkenen Palmbäumchen war eine zweite dringende Tagesarbeit.

Und dann, gerade als der Sieg über den andrängenden Wildwuchs schon zum Greifen nahe war, erwachten die nomadischen Instinkte meiner Eingeborenen, und eines Mittags kamen sie in mein Haus und verlangten die Waren, die ich ihnen als Bezahlung schuldeten und teilten mir mit, daß sie jetzt fortgehen wollten. Sie wären eine lange Zeit hier gewesen, länger als irgendeiner von ihnen sich erinnern könne, niemals an einem Platz gewesen zu sein, und jetzt wären sie dessen müde und wollten für eine Weile einen anderen Aufenthaltsort suchen.

„Müß gehen zu Herumlafen“, erklärte einer kurz angebunden, als ich voller Entsetzen Einwendungen machte.

„Müß haben Ruhepause von harter Arbeit zu sehr“, grunzte ein anderer.

Ich bestürmte sie, drohte ihnen, sagte, daß ich sie niemals wieder einstellen würde, wenn sie jetzt fortgingen, daß ich Arbeiter aus einer anderen Gegend der Küste herbeiholen würde. Sie gaben keine Antwort, sondern standen mürrisch da und starrten mich an, einer oder der andere murmelte etwas vor sich hin, und einige fingerten an ihren Speeren herum, daß ich es für das Beste hielt, sie den Revolver in meiner Tasche

sehen zu lassen, den ich immer bei mir hatte.

Dann versuchte ich's mit Milde, redete ihnen in gütiger Weise zu, zeigte auf die Pflanzung und bat sie, sie möchten mich doch nicht gerade jetzt, wo der Erfolg unserer harten Arbeit der letzten Tage in Sicht war, verlassen, fragte, ob ich ihnen nicht ein guter Herr gewesen wäre, der ihnen reichlich von den schönen Sachen aus meinen Vorräten gegeben hätte und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache hin, daß sie von denen nichts mehr haben und sie sehr vermissen würden, wenn sie jetzt weggingen.

Aber immer noch standen sie da, eine mürrische und schweigsame Menge, die Frauen scheuchten durch Gesten ihre Kinder zurück, die Männer sahen mich finstern an und die Hunde schnüffelten zwischen den Reihen von dünnen schwarzen Beinen hindurch.

Jetzt wandte ich mich an Mary Brown, die aus ihrer Küche gekommen war und hinter mir auf der obersten Stufe der Verandatreppe stand.

Aber Mary, die mich noch nie im Stich gelassen hatte, ließ mich jetzt im Stich. Sie hielt keine Rede an jene da unten, sondern sah mich eine Weile erst an, und zögernd und abgebrochen sagte sie dann, daß jene fortgehen müßten — und sie selber mit ihnen.

„Aber ich komme zurück“, sagte sie, „ich komme zurück in drei Monaten, in zwei Monaten, und ich mache, daß alle andern dann auch zurückkommen... Bitte, bitte Herr... Sollen Sie diese Stellung für mich offen!“

Damit faßte sie meine Hand, preßte sie an die ihrige etwa wie eine Mutter die Hand ihres Kindes an die eigene preßt und ließ davon, den Kopf gesenkt, um die schwimmende Fülle ihrer Augen zu verbergen.

Ich zahlte ihnen ihre Löhne aus und bei Sonnenuntergang machten sie sich auf, nach jenem anderen Aufenthaltsort, dessen Ruf sie nicht widerstehen konnten. Sie gingen alle miteinander und in derselben Weise wie sie gekommen waren, in lang auseinandergezogener Prozession schritten sie am Strande hin, die Männer mit ihren Speeren und Keulen, die Frauen mit ihren paar Säckelgelen in einem Bündel auf dem Kopf, die halbverhungerten Hunde in niedergeschlagenem Trost hinterher. Aber jetzt mit der sinkenden Sonne war die See ein Schild von roten und goldenen und stimmernen Lichtern, und die Gestalten am Strande standen klar und weich dagegen, wie Schatten, bei sinkender Sonne. Und das Glühen der See schimmerte zwischen ihren schwingenden Armen, und ihre Köpfe waren wie auf Goldgrund geschnittene, schwarze flache Ovale. Als sie dann in einer Einsenkung am Strande hinabtauchten, lag die Küste der See voll auf ihnen und machte sie zu lebendigen Bronzeplastiken; und die Kopflasten wurden rote Fruchtkörbe, und ein Tuch, das Mary Brown zum Lebewohl schwenkte, wurde zu einer kleinen stillen Flamme. Ich beobachtete sie, solange sie in Sicht waren und starrte dann, bis das letzte Licht der Sonne vergangen war, auf den leeren Strand. Danach schaute ich auf das verlassene Lager und den wallenden Rauch eines seiner ersterbenden Feuer, auf die Pflanzung und die mächtige düstere Mauer des Dschungels, und auf eine Regenböe, die mit starkem Blätterrauschen heranfam. Ich sah auf mein stilles verlassenes Haus und bezweifelte jetzt, ob es nach alledem wirklich so ungeheuer befriedigend war, eine sechste und angesehene Person zu sein.

## Idyllen.

Die Köchin steht in der Küche,  
Heut macht sie alles verkehrt,  
Es hat ihr ja ein Briefchen  
Die wönigste Vorhaft bejehrt:

Sie drückt verzückt den Besen  
An ihren Busenlag,  
Und ihre Augen leuchten:  
„Heut abend kommt mein Schatz!“

Die Gnädige sitzt im Salone,  
Die Augen zur Decke gewandt.  
Sie dreht gelangweilt ein Briefchen  
In ihrer gepflegten Hand.

Sie blüht aufs Armbänderchen  
Dazwischen dann und wann,  
Und gähnt und deutet mit Zeugen:  
„Heut abend kommt mein Mann!“

Karlchen.

## Der schwachsinige Leby.

Den tiefsten Eindruck muß auf jeden denkenden und fühlenden Menschen die Jüfierung des schwachsinigen Soldaten Mardochee Leby, im „Zivilberuf“ Feiseur in Bayonne, machen, die der Rechtsanwalt Danjou im Quotidien beschreibt. Mardochee Leby, ein einfacher Soldat des 49. Linienregiments, der unter seinen Kameraden allgemein als Dummkopf galt, hatte im Schützengraben die Nachricht vom Heldentod seines Bruders empfangen, döste zunächst etwas vor sich hin, machte dann kurz lehr und ging ohne Befehl zur Kamline zurück, um sich einen Liter Wein geben zu lassen. Als der Zugführer den Graben revidierte und das Schützenloch des Leby leer fand, „meldete“ er ihn. Im An war er gefaßt und ins Loch gestekt.

„Abandon de poste“, unerlaubte Entfernung vor dem Feind“, hieß die Anklage vor dem Kriegsgericht. Man hatte sich mit dem Zeugnis des Hauptmanns und des Zugführers begnügt und auf andere störende Elemente Verzicht geleistet. Offenbar brauchte das Regiment wieder mal ein „Exempel“ und so ging die „Verhandlung“ sehr rasch vor sich.

Am 28. Dezember, 2 Uhr nachmittags, waren Sie nicht auf Ihrem Posten. Stimmt das?“

„Jawohl!“

„Wo waren Sie?“

„In der Kamline. Mein Bruder war eben gefallen. Ich verlor den Kopf und sah mich nach einer Bulle Wein um!“

„Haben Sie Ihren Bruder geliebt?“

„Jawohl!“

„Und da saufen Sie Wein und verlassen Ihren Posten? Warum haben Sie Ihren Bruder nicht gerächt?“

Der Schwachkopf bricht in Tränen aus.

„Was soll man dazu sagen? Schickt mich halt tot, wenn ihr wollt. Mir ist alles egal!“

Protokoll: „Erklärt sich schuldig. Wird einstimmig zum Tode verurteilt.“ Danjou erklärt sich bereit, ein Begnadigungsgejud nach Paris zu bringen. Man sagt ihm: „Nein! Es ist nicht der Mühe wert!“

Am andern Morgen holt man den Rechtsanwält Danjou aus dem Bett zur Exekution. Der Rabbiner ist bereits bei Leby. Er tröstet ihn:

„Es ist ein Mißverständnis! Wird wohl nichts dahinter sein!“

„Sicher!“ meint der Schwachkopf, „vielleicht schicken sie mit Wasser.“

Man ging gunglos zur Exekution, der Anwalt, der Rabbiner und der Arrestantenoffizier. Leby hatte immer noch keine Ahnung, was vor sich ging. Plötzlich hatten sie sich verlaufen. Der Unteroffizier sah sich um.

„Wo ist denn das Kommando?“  
Levy hört das Wort, ploht erst vor sich hin und kapiert. Das Entsetzen leuchtet ihm aus dem Gesicht.

Endlich finden sie das „Feld“. Die Truppe empfängt sie mit dem Präsentiergriff, den Levy mit großen Augen bestaunt. Man hat die Rekruten eigens aus der Ortsunterkunft herangeholt, damit sie „Respekt“ vor dem Krieg bekommen. Aber der „Boteau“, der „Nichtblod“, ist nicht da. Man weist ihnen ein schwarzes Birkenkränztchen, mitten auf dem Exerzierplatz des Rekrutendepots.

Jetzt erst kapiert Levy sein Schicksal ganz und gar. Er zittert und fällt wie ein Kind zusammen. Der Gendarmierhauptmann ruft nach dem Strid, um ihn die Hände zu binden. Es ist aber keiner da. Da tritt Danjou vor ihn hin: „Um Gotteswillen, hier haben Sie mein Taschentuch! Machen Sie schnell!“  
Eine Salve frißt ihn weg.

Jetzt kämpft man um seine „Mobilisation“!

### Kinder- und Jugendbücher

Ettern, die zu Weihnachten ihre Kinder mit Büchern zu beschenken gedenken, tun gut daran, bei der Auswahl der Bücher bedacht zu sein und nur das Beste vom Guten zu wählen. Alljährlich wird eine große Menge neuer Kinder- und Jugendbücher auf den Markt geworfen, doch nicht immer treffen Verfasser, Zeichner und Verleger das Richtige. Das Kinderbuch soll die Phantasie des Kindes anregen, ihm Lust und Freude bereiten und soll seiner Vorstellungswelt angepaßt sein.

Ein Bilderbuch voll Poesie ist das soeben im Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig, erschienene, das den Maler Ernst Kreidolf zum Maler und Verfasser hat. Es heißt: „Das Hundesest“ und enthält 12 farbige Bilder mit Versen. (Geb. 6 Mark.) Die Verse sind sehr mäßig, aber die Bilder sind so entzückend gemalt, daß man an alles andere vergißt.

Der Verlag K. Thiemeemann, Stuttgart, hat ein Büchlein herausgegeben: **Bruns, Trude: „Das Blaue Männlein“**, das für Knaben und Mädchen von 7-10 Jahren bestimmt ist. Das fein und prächtig illustrierte Märchenbuch (150 Seiten. Geb. 5 Mark.) erzählt die Geschichte des Blauen Männleins, einer drolligen und brummigen Spukgestalt, in einer sicher jedes Kinderherz fesselnden Weise.

Für größere Kinder ist das Buch: **„Fix, des Silberfischleins Abenteuer“** von Alfred Gerlich bestimmt. (Ersteins Nachf. Verlag, Leipzig G. L. Geb. 4 Mk.) Der Verfasser erzählt die Lebensgeschichte oder richtiger den Lebensroman eines kleinen Silberlings, ein Roman, der die jugendlichen Leser mit der Naturgeschichte der Bewohner unserer Gebirgsbäche, Flüsse, Teiche und Seen bekannt macht. Namen, Aussehen, Abstammung, Familienzugehörigkeit und Lebensart der Fische — alles erfährt man aus diesem unterhaltenden und belehrenden Buche. Zahlreiche naturgetreue Abbildungen schmücken den Text. Das Buch kann zum Ankauf aufs beste empfohlen werden.

Für Kinder von 4-9 Jahren soll zur Unterhaltung das lustig-traurige Büchlein: **„Die Vögel: „Hennchen Gakel“** dienen. Verlag **Frankh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart**, geb. 3.20 Mk. Einer, der nicht nur die Sprache der Vierbeiner versteht, sondern der sich auch in die Tierseele liebevoll zu vertiefen weiß, hat dieses Buch geschrieben. Dem Text angepaßt und in ihn eingestreut sind eine große Anzahl kleiner Bildchen.

Sehr wertvoll sind die vom Verlag B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3, herausgegebenen **kleinen Beschäftigungsbücher**. Es seien hier einige hervorgehoben:

„**Kinderpiel und Kinderpielzeug**.“ Von **Clara Zinn**. Mit 60 Abbildungen im Text. (Kart. 2 Mk.) Das Büchlein zeigt, wie eine Mutter und Kindergärtnerin die Aufgabe löst, Kinder zu eigenem Erfinden und Basteln anzuregen und der wachsenden Geschicklichkeit passende Aufgaben zu bieten. Es heißt dem Kinde Freude bereiten, ihm die Möglichkeit zu bieten, selbstangefertigtes Spielzeug zu besitzen. Das Büchlein enthält auch mütterliche Gedanken über Kinderpiel und Anregungen zu kleinen Aufführungen und Scherzspielen.

„**Modellieren**.“ Von **E. Kislaj**. Mit 1 Abb und 18 Taf. (Kart. 2.50 Mk.) An langen Winterabenden macht das Modellieren wie kaum eine andere Handbetätigung den Kindern Freude und fördert ihr Formgefühl. Das Buch gibt alle Anregungen zur Schaffung von Kleinstplastiken, wie Früchten, Tieren und Köpfen, wie auch über das Arbeitsmaterial und die erforderlichen Werkzeuge.

„**Arbeiten**.“ Von **S. Pralle**. Mit 21 Vorlagetafeln. (Kart. 2.20 Mk.) Führende Pädagogen haben längst den Wert der Handfertigkeit bei Kindern erkannt, einer Fertigkeit, die dem jungen Menschen ebenso Vergnügen schafft, als sie ihm in seinem späteren Leben von Nutzen ist. Das Buch enthält die Anleitung zur Verfertigung vieler schöner und praktischer Dinge für Spiel und Haushalt.

„**Gesellschaftsspiele**.“ Mit 40 Bildern und 8 Skizzen im Text. (Kart. 2.40 Mk.) Das Büchlein enthält Rates- und Scherzspiele, schräge Kunst-, Schreibspiele zum Kopfzerbrechen, Würfelspiele, Pfandauflösen usw. Es hat die Aufgabe, große und kleine Kinder im Spiel zu unterhalten.

Ein ausgezeichnetes **Bastelbuch** ist im Verlage der **Frankh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart**, erschienen. (Ganzleiwand 4 Mk.) Für Knaben, bei denen sich Gestaltungstrieb zeigt, besonders zu empfehlen. Mit wenig Aufwand an Zeit und Geld können sie nach den im Buche enthaltenen Anleitungen viele nützliche und erfreuliche Gegenstände für Haus und Kinderstube anfertigen. Viele Abbildungen dienen der Erläuterung. Das Buch will den Gedanken „Hilf dir selbst“ in die Tat umsetzen. Für Knaben ein schönes Geschenkwerk.

Im Zeitalter des Radio kommt das Buch: **„Radio für Jungen“** sehr gelegen. Verlag **Frankh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart**. Mit 172 Bildern im Text. Geb. 3.40, geb. 5.60 Mk. Ein Experimentier- und Bastelbuch. Verfasser **Sauns Günther**. In kurzweiliger Darstellung wird der jugendliche Leser in die Kenntnisse des Radiowesens eingeweiht, um ihm dann zu zeigen, wie man einen Rundfunk-Empfänger kunstgerecht und zweckentsprechend baut. Die Bauanleitungen sind äußerst sorgsam gearbeitet. Das Buch ist jedem jugendlichen Jungefreund warm zu empfehlen.

Schließlich sei noch das Buch von **Dr. A. Th. Sonnleitner**, „**Der Zwerg am Steuer**“, hervorgehoben. (**Frankh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart**, Preis 5.60 Mk.) **Uli**, der Bastler, ein armer, aber lehrreicher Junge, fühlt sich in die Leiden des mutterlosen Herrensohnes **Witi** ein, dessen Beine gelähmt sind und der für nicht lernfähig gilt. Es ist köstlich nachzuerleben, was der hilfssprohe **Uli** alles für den unglücklichen **Witi** erfindet und erarbeitet und wie er ihn zum Mittern und Mitterlern bringt.

### Eine Insel, die alljährlich im Herbst versinkt.

Stürzlich las man in den Zeitungen von dem Bezierspiel, das sich die zu den Freundschaftsinseln gehörende Insel Falcon zum Aerger der Kartographen erlaubt. Es gibt noch andere Inseln, die von Zeit zu Zeit verschwinden. So vollzieht sich in jedem Herbst in einem See in Livland, und zwar im Ikingjee, eine ganz merkwürdige Naturerscheinung. In dem genannten See liegt nämlich eine ziemlich große, flache Insel, die mit Gras bewachsen ist und auf der im Sommer Heu geerntet wird. Die Insel wird also von Menschen betreten, die dort ihrer Beschäftigung des Grasschneidens und Erntens ohne Gefahr nachgehen. Will man aber im Herbst, etwa zu Ende Oktober oder Anfang November, der Insel einen Besuch abstatten, dann bemüht man sich vergebens; man findet keine Insel mehr, sie ist spurlos verschwunden. In jedem Frühjahr erscheint die seltsame Insel an der Oberfläche, und in jedem Herbst verschwindet sie wieder im Wasser. Aber noch niemals ist dieses Verschwinden beobachtet worden, es geschieht nach Meinung der Umwohner in der Nacht; aber es ist auch wohl keine langandauernde Beobachtung durchgeführt worden, sonst hätte man den Zeitpunkt des Versinkens sicher schon feststellen können. Während man früher das Heben und Sinken der Insel geheimnisvollen Kräften, Dämonen und Wassergeistern zuschrieb, kennt man heute längst den Grund dieser seltsamen Erscheinung. Auf dem Grunde des Sees geht in der schwammigen, torfigen Substanz der Insel beim Eintritt der Wärme im Frühjahr eine mächtige Gasentwicklung vor sich. Unzählige Gasblasen, die sich in der Insel ansammeln und nicht nach oben entweichen können, heben die Insel wie einen Ballon aus dem Wasser empor. Mit Eintritt der Kälte im Spätherbst hört die Entwicklung des Sumpfgases auf, die mit Gas erfüllten Blasen und Bläschen unter und in der Insel verschwinden nach und nach, bis eines Tages das ganze Eiland, dem Gejeg der Schwere folgend, laut- und spurlos wieder versinkt. Die Entstehung dieser merkwürdigen Insel ist höchst wahrscheinlich in der Weise vor sich gegangen, daß sich in früheren Zeiten ein großes Stück des schwammigen Seebodens losgelöst hat und von dem entwickelten Gas an die Oberfläche getragen worden ist. Während des Sommers haben sich auf diesem schwimmenden Stück Land Gräser und andere Pflanzen angesiedelt, die im Laufe der Zeit die Decke immer fester, dichter und stärker machten, bis sie ihren jetzigen Zustand erreichte, der uns auf jeden Fall eine höchst eigenartige Bildung der Natur vor Augen führt.

### Was mancher nicht weiß.

Das **Tote Meer** ist die reichste Saliquelle der Welt. Nach amtlichen Angaben enthält das Tote Meer 1300 Millionen Tonnen **Kali**, 853 Millionen Tonnen **Magnesiumchlorid**. Der Wert der Salze, die im Toten Meer enthalten sind, wird auf 5000 Milliarden Mark geschätzt. Ein großes Konsortium wird in Kürze die Ausbeutung des Salzbestandes in die Hand nehmen.

Die **Kiespolypen** haben ihre Heimat auf dem Boden des Meeres. Dort lauern sie in irgend einer Felspalte oder kriechen mit Hilfe ihrer Klopffarme auf dem Boden umher. Nur selten kommen sie an die Oberfläche, sei es durch unglückliche Zufälle oder infolge heftiger Stürme, die sie für kurze Zeit hochtreiben und ans Gestade werfen. Dann aber entfallen sie blitzartig die Schreden der grausigen Tiefe.

Der **größte Schmetterling Europas** ist der **Apollo-Falter**, der nur noch in südlichen Gegen-

den vorkommt. Das Fangen dieses schönen Falters ist verboten und wird zum Beispiel in Verchesgraden mit 150 Mark bestraft

Der Lachs kann beim Ueberwinden von Hindernissen Luftsprünge von vier Meter Höhe und sechs Meter Weite ausführen

Als Tiefsee bezeichnet man die über 300 Meter tiefen Meeresgebiete außerhalb des Kontinentalsockels der Festländer.

Im Amazonasstrom sind 670 Arten Süßwasserfische nachgewiesen worden

### Merke!

Wie groß ist das Weltall? Die Astronomen der kalifornischen Lid-Sternwarte auf dem Mount Hamilton haben mit Hilfe eines von ihnen erfundenen Zwei-Prismen-Quarz-Spektographen Berechnungen über die Größe des Weltalls angestellt. Photographien, die von den schwächsten und entferntesten Sternen der Milchstraße aufgenommen wurden, hielten Sternbilder fest, die 96 000 Billionen Meilen von uns entfernt sind. In dieser Entfernung beginnt die Milchstraße sich aufzulösen und jenseits davon sind keine Sterne mehr erkennbar. Daher glauben die Astronomen, daß dort die Grenzen unserer Sonnennwelt zu suchen sind und daß daher der doppelte Radius, also 192.000 Billionen Meilen, das eine Ende der Welt vom andern trennt. Ob darüber hinaus das Univerzum ein leeres Nichts ist oder ob noch andere Sonnensysteme das unsere umgeben, ist eine Frage, die die Wissenschaft wohl niemals lösen wird.

Ein Volk, das gleichzeitig in Automobilen flüchten könnte ist das der Vereinigten Staaten Amerikas. Dort sind jetzt 22 Millionen Autos in Betrieb und 5 weitere Millionen werden Ende dieses Jahres im Verkehr sein. Ueber 2.700.000 Familien Nordamerikas haben sogar zwei Autos. Bei dieser riesigen Ziffer von vorhandenen Autos könnten die gesamten Einwohner der Vereinigten Staaten vor Naturkatastrophen — z. B. vor einer neuen Eiszeit, wie man in Amerika gern scherzt — zu gleicher Zeit durch Automobile nach anderen Gegenden befördert werden

Wieso liegt Shakespeares „Böhmen“ an der Meeresküste? Man hat sich schon sehr oft über die geographischen Unkenntnisse des größten englischen Dramatikers Shakespeare gewundert. Besonders eine ijenische Bemerkung im „Wintermärchen“: „Böhmen, eine wüste Gegend am Meer“ hat bei Bildungsfanatikern ein ironisches Lächeln hervorgerufen. Es scheint aber, als ob Shakespeare mit seiner Bemerkung nicht ein so schlechter Geograph gewesen ist, wie man zu glauben berechtigt ist. Schon 1906 hat Eduard von Lippen in seinen Abhandlungen zur Geschichte der Naturwissenschaften auf eine vergessene Stelle in den Annalen der Barbüher zu Thann hingewiesen. Da wird erzählt, daß 1481 nach einer Pilgerfahrt ins heilige Land vierzehn Pilger heimkehrten und in Böhmen landeten. Bei dem Worte „Böhmen“ ist hinzugefügt: „Hiermit ist Apulien gemeint.“ Apulien hieß also im Mittelalter gelegentlich auch Bohemia, vermutlich nach dem Normannenfürsten Bohemund von Tarent, dem eigentlichen Urheber des ersten Kreuzzuges, dessen Bedeutung die Namensgebung des Landes rechtfertigt.

Die erste taugliche Schreibmaschine. Das Patentamt der Vereinigten Staaten hat Erfindern ungefähr 2380 Patente auf Schreibmaschinen und Verbesserungen an Schreibmaschinen gewährt. Es ist nicht möglich, den Erfinder der Schreibmaschine zu nennen, da sich so viele mit dem Gedanken beschäftigt haben, die Feder durch die Maschine zu ersetzen. Die erste verkäufliche

Schreibmaschine wurde von zwei Buchdruckern in Milwaukee, C. Latham Sholes und Samuel W. Soule, erfunden und dem Kapitalisten Carlos Glidden patentiert und Rechte wurden später den Waffenfabrikanten E. Remington und Söhne verkauft, und die Maschine wurde unter dem Namen „Remington Schreibmaschine“ bekannt

### Gedanken-Splitter.

#### Frauen, Ehe und Liebe im Schrifttum.

Welcher verheiratet ist, der tut wohl; welcher aber nicht verheiratet ist, der tut besser. (Paulus, erste Epistel an die Korinther, 7. 38.)

Der Mann ist garstig, ist er wie ein Weib gekleidet, und das Weib ebenfalls, wenn es dem Manne gleicht. (Raphael Mengs, Gedanken über die Schönheit, § 2.)

Die schönste Arbeit liebt Natur — an dieser Golden schauen: — der Mann war eine Probe nur — ihr Meisterstück die Frauen. (Robert Burns, „Es grünt im Schilf“.)

Nur die da säugt, nur die da liebt — das Kind, dem sie die Nahrung gibt, — nur eine Mutter weiß allein, — was lieben heißt und glücklich sein. (Chamisso, Frauenliebe und -leben.)

Ob die Weiber so viel Vernunft haben als die Männer, mag ich nicht entscheiden; aber sie haben ganz gewiß nicht so viel Unvernunft. (J. G. Seume, Apokryphen.)

Ein Weib, das sich nicht leiden kann — mag schön auch die Gestalt sein, — ist, was kein Dichter leiden kann — und sollt' er noch so alt sein. (Fr. Bodenstedt, Lieder der Mirza Schofih.)

Wer sich mit Seelenkunde befaßt, — wird manch verborgenen Schatz versiegeln; — doch welcher Mann zu welchem Weibe paßt, — kein Psychologe wird's erküßeln. (Paul Heyse, Sprichbüchlein.)

Die allzu unschuldigen Mädchen sind es, aus denen später allzu leicht schuldige Frauen werden. Man hat sie in so großem Unverstand erzogen, daß sie nicht einmal den Verstand haben, ehrbar zu sein. (Emile Zola.)

### Merke! Hausrezepte

Hand- und Achselschweiß beseitigt man durch Waschungen mit einer Lösung von einem halben Liter Wasser und einem Eßlöffel Borax.

Terpentin wirkt schmerzstillend bei Rheumatismus; man lege zu diesem Zwecke ein mit Terpentin bepresigtes Wolltuch auf die schmerzende Körperstelle.

Hochklang bei Gläsern wird erzielt, wenn man zum Epülen warmes, mit Soda versetztes Wasser benutzt und die Gläser mit einem Tuch völlig trocken reibt.

Zum Fensterputzen benutze man kein Sodawasser, weil Soda das Lederloch ruiniert.

Einweiß läßt sich schneller und besser schlagen, wenn man eine Messerspize Salz hinein-gibt.

Neue Seidenstrümpfe lassen nicht so schnell Maschinen fallen, wenn man sie vor dem Tragen in sehr heißem Wasser wäscht, da durch das Waschen die Seide dichter wird.

Beim Abschäumen der Suppe tippe man den Topf ein wenig, so daß die niedrigere Seite zu sich gewandt ist. Der Schaum steigt dann nach der entgegengesetzten Seite auf und kann besser abgenommen werden.

### Betteres.

Auf der Alm da gibt es Sünd. Einer meiner Schüler behandelt das Aufsatzthema „Auf der Alm“ wie folgt: Im gebirge gibt es viele grüne Wiesen man heißt sie Alm oder moite darauf haugt der Sehnur und die Sehnurin. sie beschäftigen sich Tag und nacht mit einander hie und da komr auch ein Wiltshis dazwischen. Meistens wis man nicht wervs ist oder sie haben Schellen und dahran kent man sie. Auf der Alm ist es sehr schön Abend zittert die Sehnurin und singt auf der Alm do giebt's so Sünd. Wenn dann der Herbst komr wird abgetrieben. Sie freuen sich schon auf das frühjahr, da es wider losgeht.

Ein Tüchtiger. Am Schaufenster eines Friseurs fand ich folgendes Plakat angeheftet: „Von morgen an bleibt mein Geschäft wegen Renovierung geschlossen, ich rasiere aber meine werte Kundschaft von hinten weiter!“

Selbstverständlich! Lehrer: „Von den beiden Enden dieser 1000 Meilen langen Landstraße fahren gleichzeitig zwei Automobilisten mit 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit ab. Wo treffen sie sich?“ — Schüler: „Am Krankenhaus!“

Es nützt nichts! Die Frau: „Marie, ich habe heute morgen zufällig gesehen, daß der Bäckergefelle Sie geküßt hat Von morgen früh an nehme ich die Semmeln selbst in Empfang.“ — Maria: „Das nützt Ihnen nichts. Der Bäcker mag nur die Blondnen!“

Landleben. Kapellenbogen geht über Sommer auf das Land zur Erholung. Marschier eines Tages zum Barbier zum Rasieren. Kommt des Barbiers struppiger Hund gelaufen und setzt sich interessiert vor Kapellenbogen hin. Laßt kein Auge von ihm, während der Barbier einseift. „Was nützt der Hund?“ — „Ach, weiter nichts“, sagt der Dorfbarbier und weht das Messer, „er paßt nur immer auf, ob für ihn einmal ein Stück Rase oder Ohr herunterfällt.“

### Wörter-Gate.

#### Magisches Quadrat.

B	CH	D	D
E	E	G	I
I	K	L	L
O	O	O	O

Die Buchstaben in nebenstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß die entsprechenden waagrechten und senkrechten Reihen folgende Wörter ergeben: 1. Farbe; 2. Musikinstrument; 3. Nordischer Gott; 4. Schutz gegen Hochwasser

#### Verstärkfel.

Wasser, Anni, Klemmer, Schale, Braut, Dame, Sechskampf, Esel, Mühle, Gain, Rinive, Haber, Berrat, Folio, Gunter, Gas, Mantage, Demos, Wirbel, Bab, Donner, Schönauf, Stärke, Siegel, Eimer, Plüte, Ofen, Nase, Reiter, Kunst, Ansel, Ernst, Tanne, Lula, Wange. — In diesen Wörtern streiche man abwechselnd drei und zwei aufeinanderfolgende Buchstaben. Die Rumpfworte oder übrigbleibenden Einzelbuchstaben, nacheinander gelesen, ergeben einen merkwürdigen Vierzeiler.

#### Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Süßenzüffel. 1. Wildbad; 2. Eisee; 3. Rehher; 4. Kramis; 5. Kero; 6. Kachel; 7. Eifel; 8. Gawe; 9. Vertules; 10. Tektow; 11. Seibe; 12. Trolchen; 13. Knecht; 14. Seine; 15. Lujan. — „Wer Unrede sagt, der soll es wenden.“